

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Modeberichte

Die Modelle der Frau Scheidegger-Mosimann, Bern, die in der Modevorführung im Bellevue-Palace berechtigtes Aufsehen erregt haben, dokumentieren neuerdings, daß die schweizerischen Modehäuser auch prädestiniert sind, ohne Wegweiser des Auslandes eine eigene Mode zu freieren und sie frei, geschmackvoll und elegant zu gestalten.

Was man an Tailleur zu sehen bekommen hat, gehört wirklich zu den Schöpfungen eines ideenreichen Geistes. Ein Sport-Tailleur in Karo Boule-de-pied, stark auf Taille gearbeitet, mit großen Taschen betont und einem in Falten gehaltenem Jupe zeigte eine ausgesprochene Eleganz und der graue Grundton des Modells bestärkte den vornehmen Eindruck. Mit roter Bluse, marine-rot gezeichneten Schuhen und einem sehr schicken, grauen Phantastecanotier präsentierte sich das Ganze wie ein kleiner Traum.

In allen Farben und schönster Ausführung reihen sich nun die Tailleurs, Imprimés, Nachmittagskleider an, in stahlblau, schwarz, uni und gemustert und Farbkombinationen in interessanter Darstellung. Ein Modell scheint das andere zu übertreffen und doch bedeutet jedes Einzelne für sich eine kleine Schöpfung, etwas höchst Persönliches in dieser großen Auswahl. In wirklich eindrucksvoller Weise offenbart sich die freie Gestaltung im Einfachen wie im Außergewöhnlichen. Ein Sport-Elegant, bestehend aus einem braunen Hosenrock, orange-braun kariierter Jacke mit drapierten Taschen, ist auffällig schick. Ohne Jacke kommt der Chemise-Oberteil mit kurzen Ärmeln reizend zur Geltung, und der ganze Schnitt hat etwas Jugendlich-Fröhliches an sich.

Ein langes, schwarzes Taftkleid im Stil des vergangenen Jahrhunderts mit langem Rock mutet wie ein kleines Märchen an und als Deux-pièces-Kleid kann es mit kurzem Rock auch getragen werden — ein kleiner Zaubertrick und aus einem alten Stil wird die moderne Linie geboren.

Auch die langen Kleider zeigten das Außergewöhnliche schlicht und elegant an. Geistreiche Einfäse, geschmackvolle Raffungen, interessante Farbkombinationen wechselten ab mit glatt gearbeiteter Taille, froncierten Oberteilen, Spitzenverzierungen und Vinienerlängerung über die Taille. Ein weißes Organdikleid mit St. Galler Spitzen betonte besonders, als Ergebnis, die nützliche Zusammenarbeit der nationalen Kräfte. St. Galler Organdi, durch einheimische Modeschöpfer gestaltet, mit einheimischen Kräften gearbeitet und mit St. Galler Spitzen verziert, bildet es wirklich ein Zeugnis, dessen sich unsere Modeindustrie rühmen darf.

Ein besonderer Reichtum äußerte sich auch in den vorgeführten Pelzen. Silberfuchscapes, Sommerhermelin, gefärbter Weißfuchs wurden in allen möglichen Varianten gezeigt. Die Krönung bildete aber doch der Platinfuchs. Es ist ein Fuchspelz ganz neuartig in der Wirkung mit unbeschreiblicher charmanter Aufferung. Er ist von einem wunderschönen Grau, das am Halse und am Schwanz harmonisch in ein reines Weiß übergeht. Die neue Zeit hat ihn geschaffen, und es wirkt überraschend, wenn man feststellt, daß er den so beliebten Silberfuchs überstrahlt.

Die schöne Vorführung besuchten einige hundert Personen und spendeten den kleinen Kunstwerken und der Frau Scheideg-

ger-Mosimann uneigennütigen Beifall für ihre schöpferische Gestaltung.

* * *

Bei der im Schweizerhof abgehaltenen Modevorführung zeigte Frau Emmy Körner ganz besonders auserlesene Hutmodelle. Der Ruf, der dieser Kollektion voranging, wurde sogar übertroffen und die charmanten kleinen Blumentuffs mit langen, märchenhaften Schleiern krönten das Werk dieser so überaus tätigen Frau. Die gezeigten Pariser Modelle in reichem Material und geschmackvollen Garnituren entzückten manches Frauenherz, und die sich an der Vorführung anschließenden Modelle aus dem Salon der Frau Körner selbst, erregten berechtigtes Aufsehen. Ein allerliebster Canotier in bleu agnès, Filz und Stroh gearbeitet, der nur mit einer kleinen Blume garniert ist und in der Form fast klassisch wirkt, zeigte die freie Konzeption in der selbständigen Gestaltung. Ein Modell aus Gaze de Paris, auch in bleu agnès, der vorherrschenden Modefarbe, gearbeitet, entzückte durch seine kleine und ansprechende Fassung, er ähnelte mehr einem orientalischen Turban und die reiche Stoffdrapierung, die weit über die Achseln reicht, ist phantasiereich und gleichzeitig vornehm-elegant. Die verschiedensten Modelle reihen sich der Folge an in Stroh, Filz und verschiedensten Kombinationen, übertreffend die schöpferische Kraft, deren Ergebnis sie darstellen — so einfach und doch gediegen wie kleine Meisterwerke. Ein reicher Beifall belohnte die sehr gut gelungene Vorführung. Bera Mons.

Verantwortliche Schweizerin

Ein bernischer Staatsmann bemerkte kürzlich, daß sich die Frauen leider noch viel zu wenig bewußt wären, welche wichtige Rolle ihnen die heutige Zeit zugebacht habe. Er dachte dabei nicht gerade an das Frauenstimmrecht, sondern vielmehr an die vielen kleinen Dinge, aus denen sich das Leben heute mehr denn je zusammensetzt. Alle diese kleinen Dinge tragen zur Stimmung des Menschen und von da zur Gesamtsimmung des Volkes bei; all diese Dinge berühren die Frauen vielleicht mehr als die Männer, und so ist die Frau in gewissem Sinne mehr denn je verantwortlich für alle Aufferungen ihrer Gefühle; denn Gefühle wirken ansteckend, sowohl gute wie auch schlechte.

Daß es sich möglichst viele Frauen zur Aufgabe machen sollten, eine gute Stimmung um sich zu verbreiten, davon sprach am 7. März Frau Mercier-Jenny, Zentralpräsidentin des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins, an der ordentlichen Hauptversammlung der Sektion Bern.

Wie die Rednerin betonte, sollten ihre Ausführungen über das Thema: „Verantwortliche Schweizerin“ kein Vortrag, sondern „ein sich gemeinsames Besinnen“ über alle unsere Pflichten und Verantwortungen sein.

Verantwortung an sich ist eine der höchsten menschlichen Qualitäten. Talente und Eigenschaften wurden uns in die Wiege gelegt. Diese Talente zu entwickeln und sie nicht verkümmern zu lassen, gehört zu unseren Verpflichtungen; das Gefühl für diese Verpflichtungen ist die Verantwortung. Wir schulden diese nicht nur uns selber, sondern auch unseren Mitmenschen, denn unser entwickeltes Können soll der ganzen Menschheit zugute kommen. Begabung und Eigenschaften sind nicht unser Werk, aber wir haben darüber Rechenschaft abzulegen. Dieses Verantwort-

tungsgefühl kannte schon das Altertum; das Christentum übernahm es, um es weiter zu entwickeln.

Verantwortung heißt auch Einsatz der ganzen Persönlichkeit für ein großes Ziel; heißt Unterordnung seines Seins in ein Ganzes, ohne dabei seine persönlichen Vorteile zu berechnen. Wir schulden der vorgefundenen Kultur gegenüber Verantwortung und haben sie an unsere Nachkommen unvermindert weiterzugeben; es gibt also eine Verantwortung auch nach rückwärts.

Inwieweit ist nun die Schweizerin verantwortlich? Fangen wir bei dem an, was gerade sehr aktuell ist. Heute steht der Mehranbau im Interesse des Landes, und da sollte es keine Frau mehr wagen wollen, nur für sich und das eigene Wohlergehen zu leben, nur ihre momentanen Gelüste möglichst egoistisch befriedigen zu wollen. Das eigene Interesse muß unbedingt zurückgestellt werden. Dahin gehört das traurige Kapitel vom Hamstern von Wolle, Butter, Schuhen usw. Aber dahin gehört auch die Einstellung gewisser Stadtfrauen, die den Kreislauf des Jahres und dessen zeitweiliger Produkte nicht mehr kennen wollen. Alles sollte ihrer Ansicht nach zu jeder Jahreszeit zu haben sein. Importeure und geriffene Kaufleute tragen auch mit an dieser unverantwortlich oberflächlichen Einstellung, aber ebenso die Frau, die alles dies verlangt und kauft. Das Kriegswirtschaftsamt ermahnt immer wieder, denn viele einheimische, vielleicht etwas weniger feinere Lebensmittel gehen zugrunde, weil man die fremden Erzeugnisse bevorzugt. Mit dieser Einstellung leidet aber die Existenz unserer eigenen Züchter und auch diejenige ihrer Angestellten, denen so ein Teil des Verdienstes entgeht. Jede Frau sollte sich täglich vor Augen halten, welche Gottesgabe jedes im eigenen Lande gewachsene Gemüse darstellt.

Ein weiterer wunder Punkt ist die

Preisfrage.

Man hört noch immer von gedankenlosen Frauen, die Marktpreise unserer Bauern z. B. seien zu hoch gehalten. Aber die genau gleichen Frauen, die wegen 5 Rappen auf dem Marktplatz sich ereifern, geben ohne weiteres für wertlose Dinge viele Franken aus. Gerade diese Frauen sollten sich bewußt werden, daß ihre Kinder die Einstellung des Elternhauses in sich aufnehmen und sich später in dieser Richtung weiterentwickeln. Es ist nicht nur unrichtig, sondern schon vielmehr eine Sünde, wenn man das Kind der Natur so weit entrückt, daß es die Unterschiede der Jahreszeiten eigentlich nicht mehr merkt, daß es gar nicht mehr weiß, daß die Bodenerzeugnisse des Frühlings andere sind als im Sommer und im Herbst. Jede Mutter sollte es sich zur Pflicht machen, ihrem Kinde die Augen und das Gemüt zu öffnen für die Wunder des Bodens, des Säens, WachSENS und Erntens und dafür, daß es eine Zeit des Wartens geben muß bis eine Frucht zum Pflücken reif genug ist.

Es scheint unglaublich, aber noch gibt es viele Frauen, die z. B. ihren Bäcker boykottieren wollen, weil er ihnen nicht manchmal ein frisches Brot zu stecke. Alle diese Frauen sollte man zur Strafe aufs Land schicken, sollte sie den Boden bestellen lassen und auf die Ernte und das endliche Werden eines Brotes warten lassen, bevor man ihnen wieder ein Stück Brot in die Hand geben würde. Vielleicht würde ihnen dann der Wert des Getreides und der Wert des Brotes neuerdings zum Bewußtsein kommen.

Die größte Verantwortung trägt die Frau, die eine Familie hat. Verantwortlich ist die Mutter auch der Begehrlichkeit der Kinder gegenüber. Ein kleines Kind, das alle Wünsche erfüllt sieht, stellt immer größere Anforderungen, später auch an die Gesellschaft und den Staat. Meist sind es Kinder und später Bürger, die selber nichts zu geben haben, die in der Begehrlichkeit am weitesten gehen.

Diese Begehrlichkeit ist übrigens in allen Volksklassen ungefähr gleich beschämend entwickelt. — Immerhin hatten früher die begüterten Familien noch so viel Verantwortungsgefühl,

daß sie ihre Kinder auf einfache Art erzogen, was als Beispiel galt und von den weniger Begüterten als Beispiel genommen und nachgeahmt wurde. Heute ist diese gesunde Einstellung leider verloren gegangen.

Die schwerwiegendste Verantwortung haben wir aber gegenwärtig unseren

Gefühlsäußerungen

gegenüber: eine Bäuerin, die immer nur über die viele Arbeit klagt und nie das Schöne des Landlebens hervorhebt, ermuntert ihre Töchter zur Landflucht; alle Frauen, Bräute, Mütter und Schwestern, die ihren angehörigen Wehrmännern nur Jammerbriefe schreiben und sich andauernd über das lange Getrenntsein beklagen, beschweren dem Soldaten das Gemüt und zehren an seiner Ausdauer. Helfen wir diesen Frauen etwas Mut zuzusprechen, ihnen begreiflich zu machen, daß sie nun eine Zeitlang allein mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig werden müssen; daß es sehr wichtig ist, daß wir gute Soldaten an der Grenze stehen haben, und daß nur der ein guter Soldat sein kann, der nicht von Sorgen schwer bedrückt einhergeht.

Zu den Gefühlsäußerungen gehört auch das Helfenwollen, sei es den Bedürftigen oder dem Lande als F. H. D.; Hilfe soll aber nie ein Almosen sein, nicht sinnloses Schenken, das dem Bedürftigen immer wieder zum Bewußtsein bringt, daß es andere besser haben. Es soll auch nicht zu einer Gewohnheit ausarten, in dem man regelmäßig am gleichen Ort hilft. Denn der Besenke darf nicht gleichgültig werden und die Hände in den Schoß legen und passiv auf irgend eine Hilfe warten. — Hilfe dem Vaterlande gegenüber kommt ganz schief heraus, wenn der Grund des Handelns nicht reines Pflichtgefühl ist. Viele F. H. D. stracheln, weil sie im Grunde unlautere Absichten verfolgen. Überall, wo wir helfen wollen, sollten wir das Endziel im Auge behalten.

Mitverantwortlich sind wir Frauen auch an der Aufnahme der

Außerungen unserer Kultur.

Es ist unsere Pflicht, schlechte Theaterstücke, Filme und Bücher unverhohlen deutlich abzulehnen. Ein Volk wird nicht nur durch Gesetze gehoben, jeder Einzelne hilft da mit. Viele Einzelne, die für etwas Gutes einstehen und viele Einzelne, die etwas Schlechtes ablehnen, verhelfen zu einem gehobenen Ganzen.

Die Not der anderen Länder wirkt sehr niedererschlagend auf uns. Es gibt immer Leute, die deshalb an allem zweifeln und zu allem fragen: wozu? Gegen diese Einstellung muß man ankämpfen, sowie gegen das Gerüchteverbreiten und allen Defaitismus. Es genügt nicht, daß man hier nur schweigt, man muß den Mut haben, Falsches richtigzustellen, man muß die Mutlosen aufmuntern. Auch Mut wirkt ansteckend. So gewinnt man immer mehr Mutige um sich herum. Schweigen sollte man eher, wenn von hoher Seite aus Verordnungen herausgegeben werden, die die Kriegszeit mit sich bringt. Es ist den Behörden aus verschiedenen Gründen nicht immer möglich, dem Volke zu den Notverordnungen Erläuterungen zu geben. Mehr Vertrauen ist hier am Platze.

Der Stundenschlag unserer Zeit ist ein ernster. Wir müssen uns unseren Mut bewahren und alles Kleinliche von uns abfallen lassen. Wir müssen alle hemmenden Unterschiede wegräumen und alle nur Schweizerinnen sein wollen im vollsten Sinne des Wortes. Wir müssen nie vergessen, daß aller Ausdruck unserer Gefühle über unsere Landesgrenze hinausgeht, daß unsere Stimmung über unsere Grenzen hinaus beachtet und bewertet wird, und daß wir die Verantwortung für diese Stimmung tragen dafür und weiter, denn wir haben das Erbe unserer Väter zu bewahren, damit es die Kinder erben und dereinst in gleicher Weise unvermindert weiter geben können.

Für den Vegetarier

Reisflockensuppe.

Allerlei Gemüse, wie Sellerieknollen und -blätter, Lauch, Zwiebeln, Kohlblätter und etwas Knoblauch werden zugerüstet, fein gehackt, einige Minuten in heißem Fett gedämpft, 4—5 Löffel Reisflocken dazugegeben und alles kurz schmoren gelassen. Nun fügt man das nötige Wasser und Salz bei und kocht die Suppe $\frac{1}{4}$ Stunde. Man kann sie über ein mit Milch verrührtes Eigelb anrichten.

Gemüseauflauf.

Ein zerteilter, mittelgroßer Blumenkohl wird in Salzwasser ziemlich weich gekocht. Etwas mehr als die Hälfte davon legt man franzförmig in eine gebutterte Form. Unterdessen hat man einen Teller voll frische, geschabte, verschnittene Champignons mit einer gehackten Zwiebel und Butter geschmort und mit etwas Rahm, sowie dem Inhalt einer kleinen Büchse Zuckerkorn vermengt. Diese Mischung gibt man in die Mitte der Auflaufform und legt den Rest der Blumenkohlröschen darauf. Alles wird mit einem mit Milch und Reibkäse verrührten Ei übergossen und im Ofen 20 Minuten gebacken.

Kartoffelrollen.

$\frac{1}{2}$ Pfund tags zuvor gekochte Kartoffeln werden gerieben. Groß Butter rührt man weich, gibt nach und nach 2—3 Eigelb, die Kartoffeln, 2—3 Löffel Mehl, Salz und Muskat dazu und formt aus der Masse auf mehligem Brett fingerdicke Rollen. Sie werden in langsam kochendem Salzwasser 5 Minuten gekocht, angerichtet und mit Reibkäse und heißer, brauner Butter übergossen.

Bitanter Salat.

3—4 feste Tomaten werden in Scheiben geschnitten. Sellerieblätter, Petersilie, Zwiebeln und 2—3 Zwiebelröhrchen hackt man fein, mischt dies unter die Tomaten, ebenso 2 Eßlöffel gemahlene Nüsse. Die Mischung wird mit Mayonnaise angemacht und mit Eiervierteln garniert.

Makkaroni im Ofen.

250 g Makkaroni kocht man in Salzwasser weich und richtet sie auf ein Sieb an. Aus wenig Mehl, Butter, Milch, Salz, Pfeffer und Reibkäse kocht man eine dickliche Sauce, zieht sie vom Feuer und verrührt sie mit 2 Eigelb. Man gibt die Makkaroni in eine gebutterte Form, gießt die Sauce darüber, verteilt Butterstückchen darauf und bäckt den Auflauf im Ofen 20 Minuten. E. R.

Garten

Bom Salat.

Ist es dir, lieber Leser, nicht auch schon aufgefallen, daß das Wort *Salat* einen gar merkwürdig fremdländischen Klang hat, für etwas so bodenständig Einheimisches wie dieses Gartenkraut im Grunde ist? Gewiß gibt es Salat solange es bei uns auch Hausgärten gibt. Doch ist das Wort trotzdem fremdländischer Herkunft, wie noch so manches andere, das wir unbefehen ganz als unser Eigentum betrachten. Das Wort *Salat* kommt vom italienischen *Salato* oder *Salata* und heißt ganz einfach „das Gesalzene“. Salat kann daher alles mögliche sein: Kartoffel-, Bohnen-, Gurken-, Tomaten-, Fleisch-, Fisch- usw. Salat. Salat ist ganz einfach alles mit Salz, Essig und Öl roh oder kalt zubereitetes. Doch von dem allem wollen wir nicht sprechen, sondern ganz einfach vom Garten-Salat in seinen verschiedenen Abarten.

Da ist nun vor allem der Kopfsalat, — etwas vom allerköstlichsten, was der Kleingärtner in seinen paar Quadratmetern pflanzen kann. Es gibt wirklich nur selten etwas besseres als so ein kurz vor dem Essen geschnittener, mild aber würzig zubereiteter, knusperiger, nußartig mundender, zarter Kopfsalat! Aber selbstgepflanzt muß er sein, nur dann ist er unvergleichlich gut.

Wie keine andere Gartenpflanze ist gerade der Salat ein Gradmesser für die Güte eines Gartenbodens. Denn ganz gut

gerät er nur auf bestem Boden. Auf magerem Boden wird er bitter, schießt auf bevor er nur rechte Köpfe gebildet hat und macht einen überhaupt keine Freude. Salat verlangt daher nur kräftigen, altgedüngten, humusreichen, nahrhaften Boden. Er muß rasch wachsen, damit er recht zart und fest wird. Deshalb muß man ihn auch fleißig gießen. Aber alles Gießen nützt nichts, wenn der Boden mager ist. Denn magerer Boden verträgt das Gießen schlecht, weil man dadurch nur noch die die wenigen Nährstoffe, die er hat, ausschwemmt. Wer nicht besonders guten Boden hat, kann ihn trotzdem für Salat geeignet machen, wenn er eine Lage guten Kompost darüber streut. Auch Torfmoos tut da gute Dienste; man sollte dann aber mit Kunstdünger noch etwas nachhelfen. Auf magerem Boden nur mit Kunstdünger etwas erzwingen wollen, nützt aber nichts. Humusstoffe müssen da sein, welche die Nährsalze des Kunstdüngers festhalten.

Salat sät man am besten im Treibkasten aus, aber nicht zu dicht. Wenn die Pflänzchen groß genug sind, etwa fingerlang, dann verpflanzt man sie aufs Freiland. Pro Beet 5 Reihen, in der Reihe ca. 25—30 cm, je nach Sorte. Großkopfige, späte Sorten verlangen weiteren Abstand, wenn sie gut gedeihen sollen. Die Secklinge sollten aber vor dem Auspflanzen abgehärtet, d. h. der freien Luft ausgesetzt gewesen sein, damit sie den Wechsel von der feuchten, warmen Luft im Kasten zur windigen, rauhen Luft im Freiland besser ertragen. Daher einige Tage die Fenster über dem Salatfaatbeet vor dem Auspflanzen abnehmen. Wer im März pflanzt, kann bei gutem Boden bereits im Mai feste Köpfe ernten. Beim Pflanzen achte man darauf, daß man nicht zu tief pflanzt, d. h. nur bis zum ersten Blattansatz, sonst schießen die Stauden hoch bevor sie rechte Köpfe bilden. Im Sommer schießt aller Kopfsalat hoch, die frühen Sorten leichter als die späten. Man pflanze daher mehr späte Sorten, der Unterschied im Reifwerden ist nämlich gering. Wenigstens für den Kleingärtner. Dem Marktgärtner dagegen spielen oft wenige Tage eine wichtige Rolle, daher werden die frühen Sorten meist etwas überschätzt.

Man kann den Salat auch in Reihen direkt aufs Freilandbeet säen. Innerhalb der Reihen kann man dann nach und nach erdünnern und die ausgezogenen Pflanzen als Pflücksalat verwenden. Schnittsalat sät man immer in Reihen direkt an Ort und Stelle. Er wird so geschnitten, daß das Keimblatt noch stehen bleibt und weiter treiben kann. Auf solche Weise kann man zwei bis dreimal schneiden. Schnitt- und Pflücksalat ist sehr gesund, sie verlangen aber neben bestem Boden auch eine windgeschützte Stelle im Garten. Sonst werden die Blätter leicht zäh und bitter.

Wenn eine Salatstaude welk wird und ihre Blätter auf den Boden legt, was besonders bei frisch umgegrabenen Rasenboden sehr häufig vorkommt, dann grabe man sofort bis zur Wurzelspitze nach. Man wird dann unfehlbar die Wurzel angefressen finden und an der Wurzel selbst oder noch in deren Nähe auf einen Engerling oder einen der kleinen, gefräßigen, gelben Drahtwürmer stoßen, die als große Schädlinge zu vernichten sind. Auch die kleinen Gartenschnecken können dem Salat recht verderblich werden, doch gibt es gegen sie ein unfehlbares, treffliches Bekämpfungsmittel, von dem wir später berichten werden.

Als Zwischenkultur zwischen Rübli, Zwiebeln, Lauch usw. ist Salat sehr gut zu verwenden.

Wer also guten Salat gewinnen will, der hat vor allem auf zwei Dinge zu achten: 1. nur auf den besten humusreichen Boden pflanzen, und 2. gießen, gießen und nochmals gießen. Salat verlangt viel Wasser. Bei trockenem Wetter mindestens alle Tage gießen. Der Boden darf nie austrocknen. Wenn möglich pflanze man auch an eine windgeschützte, aber trotzdem sonnige Stelle. Im Windschutz trocknet der Boden nicht so leicht aus.

So wird man einen guten, trefflich mundenden Salat erhalten, der in seinem gesundheitlichen Wert als leichtverdauliches, blutbildendes Rohgemüse sehr hoch zu schätzen ist.



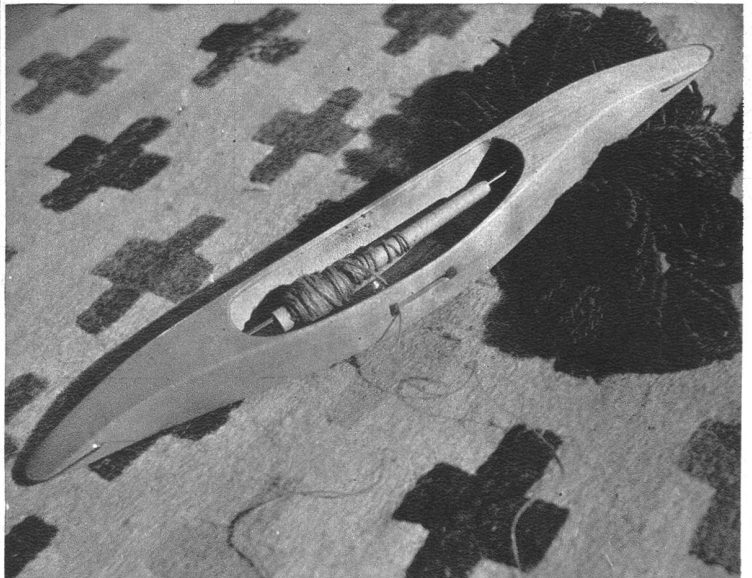
Am Webstuhl



Am Spulrad beim Aufspulen des Garns.

Selbstgesponnen und selbstgewoben!

Photo Tschirren



Das Webschiffli auf einem handgewobenen Teppich.

Handgewobener Gobelin als Wandschmuck.



Leise künden sich dieses Jahr der Frühling und die neue Mode an. Durch bewussten Verzicht auf allzu bunte Wirkungen sind die neuen Kleider und Stoffe — von einfacher Linie und Dessin — durchaus zeitgemäss. Bevorzugte Farben: Tabakbraun mit hellgrün kombiniert, kittfarbenes Beige, dunkelblau mit weiss.

milo/41

Bilder von Rudolf Müller

Ich kann mir gern denken, daß es vielen ergangen ist wie mir, als die weiße Karte, die Einladung für die Ausstellung von R. M., ins Haus gebracht wurde: Daß die Freude darüber wie mit zum schönen Vorfrühlingstag gehörend erschien. Am liebsten wäre man eilends an die Amthausgasse gewandert, weil man in so froher Gewißheit war, daß durch die Bilder, die uns dort warteten, die Seele in schöner und inniger Weise bewegt werden dürfe. Denn es ist zu jeder Zeit die Eigenart dieses Künstlers gewesen, durch seine Bilder allererst auf unser Gemüt zu wirken, in Ernst, Trauer, schöner Ruhe und glücklichem Befreitsein. Als ich nun hinging, schwebten wie hinter feinem Nebel Baumgruppen, Bäumchen, übersonnte Hügel neben mir her. Und doch, am Ziel, wartete große Überraschung: Da war über allem nur Heimat, zu schützende und zu liebende. Diesmal spürte, hörte ich bei fast jedem Bilde: Schau hier ein Stück Heimat; so ist sie, so reizvoll wie hier: März bei Siviriez, am Bielersee, Juniwiese bei Frenkendorf — so traut und reich wie im „Morgen im Emmental“, so wunderbar fein gegliedert wie hier im Bucheggberg, im Kappelergraben, in den Erixbildchen. Und daß nun über den meisten dieser lieben Bilder eine leise Trauer zu liegen scheint, ist vielleicht nicht Zufall. Wohl sind viele davon Herbstbilder, aber der Herbst kann ja leuchtend sein wie „Goldener Herbst“ zeigt. Es mag wohl davon kommen, daß wir im Anschauen der Bilder zugleich die ernstesten und vielleicht zuweilen hangen Gedanken des Künstlers lesen, die ihn im Schaffen und Schauen werden begleitet haben im vergangenen Jahr. Immer hob ich dann gern von neuem den Blick zu jenem Bild-

chen vom Rohrimoos: Bei diesem hellen Bierklang, Matte, Himmel, Haus und Sonne atmete ich auf. Und doch möchte man sie gern alle immer nahe haben, auch die ganz dunklen, die einsamen Häuser mit dem schweren, bleigrauen Himmel.

Doch fanden gemach auch hier wieder ein paar Lieblingsbilder sich heraus: der Mont Giblour in blau-schwarzer Abenddämmerung, der Schöneberg bei Pratteln und dann: Blauer Tag Baselland; in ihm scheint meine Erinnerung, all mein Begreifen dieses lieblichen Landesteiles Ausdruck gefunden zu haben. Es gibt so viele blaue Sonnentage dort. R. Sch.

Heimatabend der Trachtengruppe Röniz.

Am 1. März d. J. veranstaltete die Trachtengruppe Röniz einen Heimatabend im hiesigen „Bären“. Der bestbekannte Mundartschriftsteller **Ernst Balzli** aus Grafenried bot ein paar köstliche Leseproben. Die ausgezeichnete launig-warmherzig geschriebene Skizze „Huslüt“ weckte starken Beifall. „D'Nachmustrig“ und einige Gedichte stadtbernischer Prägung ergöhten durch Humor und feine Satire. An diese willkommenen dichterischen Gaben schloß sich eine Reihe hübscher, von den Trachtengruppen frisch vorgetragener Köseligartenlieder. Ein abwechslungsreicher Reigen alter Volkstänze gefiel besonders gut und munterte zum allgemeinen Tanz auf. Die Musikanten spielten denn auch trefflich und unermüdet bis weit über Mitternacht hinaus.

Dieser erste Heimatabend fand in seiner einfachen, frohmütigen Form freudiges Echo und wurde für die junge Trachtengruppe zu einem schönen Erfolg.

Wiedereröffnung des Berner Golfplatzes.

Am 22. März ist der prachtvolle Berner Golfplatz auf dem Gurten wieder eröffnet worden. Der Platz kann trotz den Anforderungen der Anbauschlacht den Sommer über den Golfspielern zur Verfügung gehalten werden. Um das Golfspiel auf dem Gurten zu erleichtern, konnte mit der Gurtenbahn wiederum ein Abkommen getroffen werden, das den Mitgliedern des Golfclubs die Zufahrt mit der Gurtenbahn erleichtert.

Auskünfte geben das Sekretariat des Golfclubs Bern, Bubenbergplatz 9 und der Verkehrsverein d. Stadt Bern.

Neue
aparte
Vamenlüte
in grosser
Auswahl bei
Loeb
Bern

Unübertroffen

in Güte und Haltbarkeit ist die



Nähmaschine

Alleinverkauf:

Wwe. Gramann

Waaghausgasse 5, Bern